Haupt-Expedition: Billerstraße 24.
Erscheint täglich.
Preis per Quartal 2 Mark, per Post 2 Mark 10 Pfg.
Anzeigen werden die Zeile zu 15 Pfg. berechnet. Minimum 2 Zeilen. Reclamen 50 Pfg.

Düsseldorfer Volksblatt.

Filial-Expeditionen Marktstraße 5 u. Schadowstraße 35, Eckstraßen-Ecke.
Agenturen: Haasenstein u. Vogler in Köln, Frankfurt a. M., Berlin u. Hamburg, Rud. Mosse in Köln, Berlin, Frankfurt a. M. u. Hamburg, G. L. Daube u. Co. in Frankf. a. M. u. allen größeren Städten.

Nr. 41. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Ed. Hüsgen in Düsseldorf. Freitag, den 13. Februar 1880. (Agabus.) Druck und Verlag von C. Becker & Co. in Düsseldorf. 14. Jahrg.

* Die Thronrede,

mit welcher gestern Nachmittag um 2 Uhr im Weißen Saale des königl. Schlosses der Stellvertreter des Reichskanzlers Graf zu Stolberg-Wernigerode den Reichstag eröffnete, hat folgenden Wortlaut:

Geehrte Herren!

Se. Majestät der Kaiser und König haben mir den Auftrag zu ertheilen geruht, die Sitzungen des Reichstages zu eröffnen.

Der Entwurf des Reichshaushaltsetats wird Ihnen unverweilt vorgelegt werden. Er ist unter Berücksichtigung der finanziellen Erträgnisse aufgestellt, welche die im verflossenen Jahre unter Ihrer Zustimmung vorgenommenen Reformen im nächsten Etatsjahre voraussichtlich ergeben werden. Zugleich ist sorgsam darauf Bedacht genommen worden, die Ausgaben des Reiches in der Grenze zu halten, welche durch das dringende Bedürfniß vorgezeichnet ist; gleichwohl hat es sich als unerläßlich gezeigt, in einer Erhöhung der diesjährigen Matricularbeiträge und in einer Anleihe Deckungsmittel für Aufwendungen vorzusehen, welche ohne überwiegenden Nachtheil nicht zurückgestellt werden können. Dieser Erscheinung steht die schon bei Eröffnung des letzten Reichstags von Sr. Majestät dem Kaiser und König betonte Nothwendigkeit zur Seite, den einzelnen Regierungen durch Erhöhung der Einnahmen des Reiches die Mittel zu gerechter und wirthschaftlicher Ausgleichung der Landessteuern zu gewähren. Diese Bedürfnisse legen den verbündeten Regierungen die Pflicht auf, der im vorigen Jahre begonnenen Reform der Finanzgesetzgebung des Reiches eine weitere Ausdehnung zu geben; die Ergebnisse ihrer darüber schwebenden Berathungen werden, sobald sie zum Abschlusse gelangt sind, dem Reichstag zugehen.

Auch für die geschäftlichen Formen, in welchen bisher die gesetzliche Feststellung des Reichshaushaltsetats erfolgte, hat sich das Bedürfniß einer Aenderung in jedem Jahre dringlicher herausgestellt. Die Bestimmung des Artikels 69 der Reichsverfassung, nach welcher der Reichshaushaltsetat für jedes Etatsjahr vor dessen Beginn durch ein Gesetz festzustellen ist, macht es unvermeidlich, den Reichstag zu einer Zeit einzuberufen, zu welcher in der Regel zahlreiche Landtage die ihnen verfassungsmäßig obliegenden Geschäfte noch nicht zur Erledigung gebracht haben. Um der Beeinträchtigung, welche den Reichs- wie den Landes-Interessen aus der Gleichzeitigkeit der Reichstags- und Landtags-Sessionen erwächst, wirksamer zu begegnen, als es auf den seither eingeschlagenen Wegen erreichbar gewesen ist, werden die verbündeten Regierungen Ihnen eine Gesetzesvorlage zugehen lassen, welche den Artikel 69 und einige mit ihm in Verbindung stehende Artikel der Reichsverfassung in dem Sinne abzuändern bezweckt, daß die gesetzliche Feststellung des Reichshaushaltsetats fortan für einen Zeitraum von je zwei Jahren stattfinden soll.

Einer Umgestaltung und Weiterbildung bedürfen ferner die Grundlagen, auf welchen das Reichsmilitärgesetz vom 2. Mai 1874 das deutsche Heerwesen geordnet hat. Seit dem Erlaß dieses Gesetzes sind in benachbarten Staaten so umfassende Erweiterungen der Heereseinrichtungen zur Durchführung gelangt, daß das deutsche Reich, unbeschadet der Friedfertigkeit seiner Politik, im Interesse seiner Sicherheit genöthigt ist, auch seine militärischen Einrichtungen zu vervollständigen. Wenn Angesichts der Opfer, welche das deutsche Volk schon jetzt für die Sicherstellung seiner Unabhängigkeit bringt, die verbündeten Regierungen nur mit Widerstreben eine Steigerung derselben in Aussicht nehmen, so hegt Seine Majestät der Kaiser und König doch keinen Zweifel daran, daß der Schutz der höchsten nationalen Güter gegen jedwede Gefährdung von außen her von dem gesammten deutschen Volke und seinen Vertretern mit gleicher Klarheit für nothwendig erkannt und mit gleicher Entschiedenheit gefordert wird, wie von den verbündeten Regierungen.

Um die durch Umtriebe einer Umsturzpartei bedrohte innere Sicherheit des Reiches zu schützen, haben Sie in der ersten Session der gegenwärtigen Legislaturperiode dem Gesetze gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Socialdemokratie Ihre Zustimmung ertheilt. Dieses Gesetz hat damals nur bis zum 31. März 1881 Geltung erhalten. Die Maßnahmen, welche zur Ausführung desselben ergriffen sind, haben den Erfolg gehabt, jene Bestrebungen in gewissen Schranken zu halten; sie völlig zu verhindern, ist in der seither verflossenen Zeit nicht gelungen und wird auch binnen Jahresfrist nicht zu ermöglichen sein. Es wird Ihnen deshalb vorgeschlagen werden, die Geltung des erwähnten Gesetzes auf eine angemessene Zeit über den 31. März 1881 hinaus zu verlängern.

Der Einschleppung und Verbreitung von Viehseuchen haben die Landesgesetzgebungen bisher mit ungleichem Erfolge abzuhelfen gesucht. Nachdem von Reichswegen einheitliche Maßregeln zur Bekämpfung der Rinderpest festgestellt worden sind, haben die verbündeten Regierungen beschlossen, durch Vorlage des Entwurfs eines weiteren Gesetzes über die Abwehr und Unterdrückung von Viehseuchen Ihnen Gelegenheit zu eingehender Erörterung der Fragen zu geben, welche sich an diesen Gegenstand knüpfen.

Aus Anlaß der Justizreform waren Ihnen in der letzten Session die Entwürfe eines Gesetzes über das Faustpfandrecht für Pfandbriefe und ähnliche Schuldverschreibungen, sowie eines Gesetzes über das Pfandrecht an Eisenbahnen und über die Zwangsvollstreckung in dieselben vorgelegt worden, welche damals nicht zur Erledigung gelangten. Beide Entwürfe werden von neuem Ihrer Beschlußfassung unterbreitet werden.

Das Reich ist fortgesetzt bemüht, dem Handel und der Schifffahrt Deutschlands Förderung und Schutz zu gewähren. Ein zu dem Ende im vorigen Jahre mit Hawaii abgeschlossener und von dem Könige dieses Inselstaates bereits ratifizirter Handelsvertrag wird Ihnen zur Beschlußfassung vorgelegt werden.

In gleichem Sinne werden Ihnen Vorschläge zu Gunsten der Aufrechterhaltung und Erweiterung der bestehenden und bisher blühenden deutschen Handelsbeziehungen mit Samoa und anderen Inselgruppen der Südsee zur Beschlußnahme zugehen.

Die Beziehungen des deutschen Reiches zu allen auswärtigen Mächten sind friedlich und freundschaftlich. Das Vertrauen auf die Sicherung des Friedens durch die Ergebnisse des Congresses, welchem Seine Majestät der Kaiser und König im vorigen Jahr Ausdruck gab, hat sich als ein berechtigtes bewährt durch die Bestimmungen des Berliner Vertrages. An den Bestrebungen, den Frieden Europas dauernd sicher zu stellen, bleibt das deutsche Reich nach wie vor eifrig betheiligt. Mit der Herstellung unserer nationalen Einigung sind die friedlichen Neigungen des deutschen Volkes in ihr volles Recht getreten. In Bethätigung derselben bleibt die Politik Seiner Majestät des Kaisers und Königs eine friedliche und erhaltende. Mit der unbeirrten Stetigkeit, welche das Gefühl eigener Kraft verleiht, wird sie auch ferner bestrebt sein, in voller Uneigennützigkeit für die Erhaltung des Friedens nicht nur selbst einzutreten, sondern die Mitwirkung und die Bürgschaft der gleichgesinnten Mächte zu gewinnen und sicher zu stellen.

* Der Liberalismus als Anstandslehrer.

„Von dem, der Anstand und Sitten zu lehren sich unterfängt, verlangt man, „so schreibt die „Frankf. Ztg.“,“ im gesellschaftlichen Leben mit Fug, daß er sich selbst in anständigen und gesitteten Formen bewege. So sollte man billig von der nationalliberalen Presse, welche gegenwärtig den Beruf in sich fühlt, dem Centrum Vorlesungen über guten Ton zu halten, erwarten, daß dies nicht in einer den gewöhnlichsten konventionellen Gepflogenheiten Hohn sprechenden Weise geschehe. Statt dessen gefallen sich die Verfechter der parlamentarischen guten Sitte in einem Jargon, der, wenn sie ihn aus der Publizistik ins gesellschaftliche Leben übertragen wollten, den Herren Anstandslehrern unfehlbar den Zutritt zu jedem gebildeten Hause verschlösse und das rheinische „Weltblatt“ ringt hier mit der Presse dritter und vierter Klasse, als sei ein Preis für die möglichst hanebüchene Stilleistung ausgeschrieben. Greifen wir ein Paar Proben heraus. Die „Kölnische“ schreibt: „Lüge und Verleumdung, in möglichst unanständiger und flegelhafter Weise vorgebracht, das waren die kennzeichnenden Kampfmittel der Ultramontanen gegen ihre politischen Gegner, seit der Kulturkampf dauert. . . . . Die Scenen im Abgeordnetenhause waren widerlicher als die rohesten Ausbrüche religiösen Hasses, welche wir seitens der Centrumspartei seit zehn Jahren in Rede und Schrift erlebt haben.“ Die „Magdeburgische Zeitung“ ist der rheinischen Collegin womöglich noch „über“, wenn sie als einziges Mittel gegen „ultramontane Anmaßung und Frechheit“ im Rossebändigerstil die Handhabung der Candare empfiehlt. Die „Weserzeitung“ nennt das Vorgehen der Ultramontanen „brüsk“ und „ungezogen“, die Ausdrücke Schorlemers „roh“. Diesen letzteren Herrn bezeichnet der „Hannover'sche Courier“ als den „Randalirer des Centrums“, dieser gehässigen und unterdrückungssüchtigen Partei“. Der „Posener Zeitung“ steht so viel fest, daß das Centrum in „unerhörter Weise von der Rathlosigkeit v. Benda's absichtlich profitirte, indem es den liberalen Gegnern Schmähung auf Schmähung entgegenschleuderte.“ Nach der Behauptung der „Hamburger Nachrichten“ terrorisirten die „Skandalmacher des Centrums“ das Haus. Last but not least das „Berliner Tageblatt:“ „Unerhört! Noch nicht dagewesen! So bezeichnete man auch vorgestern das vom Abgeordneten v. Sybel zu Protokoll genommene Gelächter des Centrums bei Verlesung des Patentes für den altkatholischen Bischof. Uns erinnert ein so schamloses Benehmen — den Beweis für die Thatsache wird Herr v. Sybel gewiß noch führen, dennoch an Zeiten noch gröberer Attentate auf das monarchische und konstitutionelle Princip.“ Also den Beweis für das Gelächter hat man noch nicht, überläßt ihn zu führen auch ganz ruhig Herrn v. Sybel, glaubt sich aber einstweilen berechtigt, von „schamlosem Benehmen“ zu reden. Wir könnten diese Zusammenstellung noch durch zahlreiche Leistungen der dii minores vervollständigen, die nicht ohne Glück in dieser Beziehung mit den großen Tagesblättern konkurriren, glauben aber mit dem Gebotenen hinlänglich konstatirt zu haben, daß die nationalliberale Presse, ehe sie Anderen Takt und Anstand predigt, vor der eigenen Thüre zu fegen hat. Kehricht liegt genug davor.“ Soweit das demokratische Frankfurter Blatt! Wir wären schwerlich auf die Stylproben der liberalen Presse zurückgekommen, wenn uns nicht ein Leitartikel der „Düsseldorfer Zeitung“ förmlich dazu nöthigte. Es werden nämlich in demselben so viele „Artigkeiten“ auf das Centrum gehäuft, daß man einen eigenen Nachtrag zu einem bekannten Complimentirbuch liefern könnte. „Die Centrumspartei — schreibt das genannte Organ des Liberalen

---

22

M.A. Die Frau Präsidentin.

„Ich werde noch einen Versuch wagen,“ erwiderte von Buchen lächelnd. „Olga soll ihn bitten. Sie übt einen großen Einfluß auf ihn, ihrem Wunsch widersteht er so leicht nicht.“ Sie winkte der Tochter heran und gab ihr die nöthige Weisung. Olga schien über den ihr gewordenen Auftrag nicht sonderlich erfreut, und Se. Excellenz machte im Stillen die weitere Bemerkung, daß Fräulein von Buchen und Georg Norden kein besonders zärtliches Brautpaar zu sein scheine; trotz Frau von Buchens letzter Bemerkung, die sicherlich das Gegentheil seiner Meinung andeuten sollte.

Georg hatte sich inzwischen Leonoren wieder zu nähern gesucht. Während die Präsidentin noch mit ihrer Tochter sprach, war er dicht neben sie getreten. Ihre Blicke begegneten sich. In ihrem Auge lag es wie ein stummer Wunsch. „Wollten Sie nicht ein wenig musiciren?“ glitt es schüchtern über des jungen Mädchens Lippen. „Ich habe Sie nur einmal aus der Entfernung spielen hören, als ich eines Abends bei Felicitas zum Besuch war. Aber ich konnte jene Töne nie vergessen. Gar zu gern möchte ich den Genuß noch einmal empfinden, der mich damals fast überwältigte.“

„Wenn es Ihnen Freude macht, will ich meine Geige holen,“ entgegnete er mit einem warmen Blick, „obgleich ich es in Gegenwart dieser neugierigen gaffenden Menge nicht gern thue.“

Kaum hatte er ausgeredet, als er Olga auf sich zukommen und die in der letzten halben Stunde schon so oft an ihn gerichtete Bitte nochmals wiederholt sah. „Ich bin eben im Begriff, meine Geige zu holen,“ beschied er sie kühl, und verließ den Salon.

Der Oberförster Wieland hatte bisher vergeblich gesucht, ein ungestörtes Wort mit Felicitas zu sprechen. Sie hatte ihn freundlich wie immer begrüßt, jedoch ihm geschickt auszuweichen gesucht, sobald sie seine Absicht errathend, ihn sich ihr nähern sah. Ueberhaupt kam es ihm vor, als sei sie heute ernster und schweigsamer als sonst. Nur mit Leonoren unterhielt sie sich bisweilen lebhaft. Auch jetzt sprach sie mit ihr und ihre Züge hellten sich dabei unversehens auf. „Sie glaubten, ich würde mich heute Abend verloben,“ sagte sie mit eigenthümlichem Lächeln zu der Freundin.

„Nach dem, was Landrath Droste uns gestern mitgetheilt, hielten wir es für gewiß,“ erwiderte das junge Mädchen. Der Oberförster gerieth ganz außer sich, obwohl er sich ziemlich zu beherrschen suchte. Und ich — ich zürnte Ihnen eigentlich im Stillen, daß Sie mir kein Wort davon gesagt.“

„Und — Ihr Bruder?“ fragte Felicitas zögernd.

„Johannes! — Er sagte wenig oder nichts. — Ich glaube, er war nicht gut aufgelegt, er sah auch am Nachmittag und namentlich am Abend recht schlecht aus, und zog sich zeitiger als sonst auf sein Zimmer zurück. Er behauptete zwar, sein Aussehen rühre von schlechten Cigarren her, die er nach Tisch geraucht, doch ich fürchte bisweilen, es drücke ihn sonst etwas.“

Felicitas mußte sich Gewalt anthun, der Freundin nicht um den Hals zu fallen. Sie fühlte sich auf einmal so froh und glücklich, ihr ganzes Gesicht leuchtete, daß Wieland, der sie fortwährend beobachtete, sich diesen Umschwung gar nicht zu erklären vermochte. Gar zu gern hätte er Theil an der Unterhaltung der beiden jungen Mädchen genommen, oder doch mehr in ihre Nähe zu kommen gesucht. Aber bei aller heißen Liebe, die sein Herz entflammte, besaß er doch zu viel Zartgefühl, um sich aufzudrängen.

Inzwischen war Georg mit seinem Instrument zurückgekehrt. Ueber der Präsidentin Züge glitt ein triumphirendes Lächeln. Im Saale wurde es still; Aller Blicke waren auf den jungen Mann gerichtet, der mit feinem Anstand und ohne alle Befangenheit sich in Positur stellte und seiner Geige die herrlichsten Töne zu entlocken begann. „Wundervoll, famos!“ rief die alte Excellenz in voller Ekstase. „Sie haben eine Perle von Schwiegersohn, gnädige Frau. Mit seinem Spiel allein wäre er im Stande, sich eine glänzende Carriere zu eröffnen, und könnte sein Vermögen gut entbehren, ohne sich ein graues Haar darum wachsen zu lassen. Ist das eigene Composition? Es erinnert an Beethoven. Ich habe selten Schöneres vernommen.“

Von allen Lippen tönte das gleiche Lob. Die Präsidentin fühlte sich nicht wenig geschmeichelt, und war voll verdoppelter Liebenswürdigkeit gegen ihre Gäste. Georg blieb unzugänglich für alle ihm dargebrachte Huldigung. Sein Auge flog suchend durch den Saal, doch er schien das Ersehnte nicht zu finden. Seine Züge wurden finster. Schnell packte er sein Instrument zusammen und blieb taub für alle Bitten, noch einmal zu spielen. Er verließ den Saal, um seine Geige wieder auf sein Zimmer hinaufzutragen, denn er vertraute sein Instrument (es war eine echte Amati) keinem Anderen an. Als er zurückkehrte, trat er zuerst in das kleine lauschige Zimmer, wo er vor Beginn der Soiree mit Leonoren so gemüthlich geplaudert. Seine Ahnung täuschte ihn nicht. Auch jetzt fand er das junge Mädchen hier, sonst war die Stube leer. Leonore schaute bei seinem Eintritt betroffen auf. Ihre Wangen färbten sich mit dunkler Gluth, in ihrem Auge zitterte es thränenfeucht.

„Sie haben geweint?“ rief Georg erschrocken.

Sie aber lächelte ihn an. „Ihr wunderbares Spiel hat's mir angethan,“ sagte sie leise, tief bewegt. „Ich schämte mich, drüben vor den vielen Menschen meine Rührung zu zeigen, und zog mich hierher zurück. Ja, ich habe geweint, aber es waren Thränen der Freude.“

„Keine Worte,“ versetzte er, „sind im Stande, die Empfindungen zu beschreiben, welche Ihre Anerkennung mir bereitet. Sie gilt mir höher als alles Lob der gesammten Uebrigen.“ Schüchtern bot er ihr die Hand. Doch als sie eben im Begriff war, sie zu fassen, zog er sie jäh wieder zurück. „Nein, nein,“ rief er hastig, „ich darf Sie nicht täuschen, rühren Sie meine Hand nicht an, — Sie sind zu gut, zu rein, — es klebt Blut daran!“

Sie war erblaßt zurückgetreten. Ein scheuer, verzweiflungsvoller Blick noch traf sie, dann eilte er hinaus, und die Stelle, wo er soeben noch gestanden, war leer. Fassungslos schaute sie ihm nach. Es war unmöglich, sie konnte ihn nicht recht verstanden haben, und doch schnürte sich ihr das Herz zusammen, und es überlief sie eiskalt. „Blut, Blut,“ wiederholte sie tonlos, und alle beängstigenden Visionen stiegen vor ihr auf. Es wurde ihr bang und unheimlich in dem öden nur matt erleuchteten Gemach und erleichtert athmete sie auf, als sich rasche Tritte näherten und Leo auf sie zukam.

„Man begibt sich zur Tafel, wollen Sie mir gestatten, Fräulein Falk, für diesen Abend Ihr Kavalier zu sein?“ sagte der Offizier verbindlich und bot ihr den Arm. Mechanisch ließ sich Leonore von ihm in einen der nächsten Säle führen, wo bereits die Mehrzahl der Geladenen an einem langen, reich gedeckten Tische Platz genommen. Ihr Blick glitt prüfend darüber hin. Am entgegengesetzten Ende saß Georg neben Olga. Er sah düster und ernst aus, wie sie ihn nie zuvor gesehen, während Olga lächelte und ihm von Zeit zu Zeit freundlich zusprach. Ja, Olga lächelte! und doch blutete auch ihr Herz. Nie war Georg ihr abstoßender erschienen als am heutigen Abend, selbst sein Spiel war ohne Wirkung auf sie geblieben. Sie haßte ihn in diesem Augenblick, wo er so steif und finster brütend neben ihr saß und keinen Blick, kein Wort, kein Lächeln für sie hatte. — Sie dachte an Hubert, — wie ganz anders hatte er sich bei solchen Gelegenheiten benommen. Sie erinnerte sich aller Aufmerksamkeiten, aller zärtlichen Worte, aller heißen Blicke, die er für sie gehabt — sie fühlte, wie sie ihn, trotz allem, was dazwischen lag, noch immer liebte, und wie sie nie, nie dieses Gefühl werde zu bezwingen vermögen. Dennoch lächelte sie, gab es doch dort keine Hoffnung mehr für sie, und galt es hier eine sorgenlose, unabhängige, glänzende Existenz. Sie war arm und durfte ihr Herz nicht fragen, wo ihre ganze Zukunft auf dem Spiele stand. Der Samen, den die Mutter in ihre Seele gestreut, war nun aufgegangen und hatte Frucht gewirkt.

Die Stimmung unter den Gästen war eine heiter gehobene, wozu die trefflich bereiteten Speisen und auserlesenen feinen Weine wohl das Ihre beitragen mochten. Auch der Oberförster fühlte sich jetzt befriedigt, er hatte seinen Platz neben Felicitas erhalten, und Augen Lippen fanden Gelegenheit, der Dolmetscher seiner Gefühle zu werden, wenn auch zu einem vollständigen Aussprechen Ort und Gelegenheit es nicht kommen ließen. Erwartungsvoll richteten sich, namentlich gegen Ende des Soupers, die Blicke öfter nach Olga und ihrem Vetter oder nach ihrem Vater, dessen edles offenes Gesicht strahlte unter dem Einfluß der ihm erwiesenen allgemeinen Verehrung, und noch mehr vielleicht eines glücklichen Geheimnisses, das bald kein Geheimniß mehr sein sollte.

Forts. folgt.

Vereins in Düsseldorf — hat ihren Ruhm darin gesucht, sich vor den Augen Europas als eine Partei zu dokumentiren, welche man füglich als die moderne Sansculottenpartei bezeichnen kann, um einen schlimmeren Ausdruck zu vermeiden. Das, was eben [für die Centrumspartei] als charakteristisch bezeichnet werden muß, ist die leidenschaftslos berechnete Brutalität die sich insbesondere gern in die Form eines alle Grenzen des nothdürftigsten Anstandes überschreitenden Hohnes kleidet, des Weiteren sich außer in den einzelnen Reden besonders typisch in den anonymen Zwischenrufen', Gelächter u. s. w. ausprägt. Der aufmerksame Leser der Parlamentsberichte wird solche grobe Anstandsverletzungen in Fällen, wo von entschuldigender Leidenschaft keine Rede sein kann, genug finden. Wir bezeichneten diese Vorkommnisse als charakteristisch für die Partei. In ihnen offenbart sich eben dasselbe Demagogenthum, das ja in der ultramontanen Presse bekanntlich noch viel zwangloser sich äußert. Dieses Demagogenthum ist für die Partei absolute Nothwendigkeit. Würden die Centrumsredner anfangen, mit feinem Takte den parlamentarischen Kampf als Principienkampf ohne persönlich beleidigende Angriffe oder brutale Exclamationen zu führen, würde die ultramontane Journalistik anfangen, ihre Artikel für die gebildete Welt zu stylisiren, so würde das Hauptpublikum unzufrieden werden, weil ihm die verständliche Orientirung in den Zeitverhältnissen abhanden gekommen ist. Nach den Wünschen der Kundschaft, d. h. der Wähler und Abonnenten, muß sich die rhetorische beziehungsweise journalistische Waare richten. Die vom Centrum vertretene Sache soll angeblich die „Religion" sein. Es liegt nun doch auf der Hand und bedarf keiner besonderen Ausführung, daß „Religion" und „Brutalität" zwei sich völlig widersprechende Begriffe sind. Werden sie nun doch, wie es vom Centrum geschieht, vereint, so liegt der Gedanke nahe, daß die Religion eigentlich nur vergewaltigt wird der Brutalität zu dienen, diese letztere aber deshalb angewendet wird, um die große Masse für sich zu ködern. . . Nun aber ist doch der ungebildetste Mensch klug genug, sich zu sagen, es sei eigentlich doch nicht religiös, mit persönlichen Beleidigungen vorzugehen, einen Erlaß des Landesherrn zu **verhöhnen** und, dabei ertappt, sich **auf das Lügen zu verlegen...** Die Speculation auf die Denkfaulheit, die ja sonst ein ganz gutes Geschäft ist, wird doch riskirt, wenn man sich soweit vergißt, wie es den Herren eben passirt ist. . . Anhänger natürlich wird die Centrumspartei behalten, selbst wenn sie den Parlamentssaal noch mehr brutalisirt, aber sie wird dann aufhören eine Partei zu sein, mit welchem man auf dem Fuße der anständigen Discussion leben kann, wie es ihrer Presse gegenüber schon zum großen Theile der Fall ist."

Mit diesem Kraftsatz schließt der Artikel würdig, wie er angefangen. „Nach den Wünschen der Abonnenten richtet sich die journalistische Waare", meint der Artikelschreiber selbst, und bietet dabei seinen Lesern elegante Wendungen feil wie „moderne Sansculottenpartei" . . , leidenschaftslose berechnete Brutalität" . . , die Grenzen des nothdürftigsten Anstandes überschreitenden Hohn" . . , „grobe Anstandsverletzungen" . . , „Demagogenthum" . . , „brutale Exclamationen" . . , „Verhöhnung eines Erlasses des Landesherrn" . . , „Verlegen auf das Lügen" . . , „Den Parlamentssaal brutalisiren"! Muß das ein Publikum sein, für welches die „Düsseldorfer Zeitung" schreibt — bei Gott! das hatten wir uns bisher doch anders vorgestellt!

Deutsches Reich.

L **Berlin**, 12. Febr. Das Abgeordnetenhaus hat gestern eine zehnstündige Sitzung in zwei Hälften gehalten, nämlich von 10 Uhr Morgens bis 4 Uhr Nachmittags und von 8 Uhr Abends bis 12 Uhr Nachts; heute begann es abermals um 10 Uhr Vormittags seine Verhandlungen, indeß mußten dieselben schon um 1 Uhr abgebrochen werden, da um 2 Uhr die Eröffnung des Reichstages im königlichen Schlosse stattfand. Dieselbe erfolgte durch den Vicekanzler Grafen Stolberg, der im Auftrage des Kaisers die Thronrede verlas. Der Inhalt der letztern bot nichts Unerwartetes. Erhöhung der Matricularbeiträge, Anleihe, erhöhte Friedenspräsenzstärke der Armee, Verlängerung des Socialistengesetzes, zweijährige Reichsbudgetperioden und am Schlusse die landläufige Versicherung unserer „friedlichen" Beziehungen zur ganzen weiten Welt. In der darauf folgenden ersten constituirenden Sitzung des Reichstags wies derselbe eine beschlußfähige Anzahl von Mitgliedern auf und kann somit morgen bereits zur Wahl des Präsidiums geschritten werden. Combinationen über den Ausfall dieser Wahl heute anzustellen, wäre Zeit- und Raumverschwendung. Mit Sicherheit verlautet nur, daß Herr v. Seydewitz, der in Folge seiner Ernennung zum Oberpräsidenten von Schlesien einer Wiederwahl zum Reichstage sich unterziehen mußte, und in Folge dessen seinen Präsidentensitz verloren, entschlossen ist, diesen nicht wieder einzunehmen. Die ganze Last der Präsidialgeschäfte ruht denn auch schon seit einigen Monaten in der Hand des ersten Vicepräsidenten, des Vorsitzenden der Centrumsfraction, Freiherrn zu Franckenstein. Inzwischen wird der Reichstag in den ersten Tagen nur wenig Sitzungen abhalten können, da vorerst vom preußischen Landtage, vom Abgeordnetenhause sowohl wie vom Herrenhause, vor Allem das Etatsgesetz erledigt werden muß. Die Discussion über den Cultusetat beschäftigt nun das Abgeordnetenhaus schon über eine Woche und ihr Ende läßt sich mit Bestimmtheit heute noch nichts voraussehen. Lang, aber nicht langweilig sind die betreffenden Debatten. Das gilt insbesondere von der gestrigen Abendsitzung, in welcher Herr Professor Hänel, welcher in Folge der ihm vom Centrum erwiesenen Loyalität noch spät zum Worte kam, eine verschwommene Fortschritts-Doctrin über das Simultanschulwesen entwickelte, deren Scheinsubstanz der Cultusminister mit vernichtender Schärfe und erstaunlicher Leichtigkeit in leeren Dunst aufgehen ließ. Das abermalige Auftreten des Herrn Stöcker lockte gestern auf der Linken noch einen fünften „liberalen" Prediger, Herrn Pastor Grünmuth, zu einem Duell auf seinen „Amtsbruder" hervor. — In der heutigen Morgensitzung brachte August Reichensperger neue Beschwerden über die Verwaltung der Berliner Museen, speziell der „Nationalgallerie" vor und fanden seine Worte sowohl am Regierungstische, als auch bei andern Parteien mehrfache Anerkennung. — Dem in Meschede wohnhaften Landtagsabgeordneten v. Kleinsorgen, der sich lebhaft für die bekannte Angelegenheit des dortigen Kaplans Fischer interessirte, ist die Zurücknahme des gegen den genannten Geistlichen ergangenen Ausweisungsverbotes durch einen vom Minister des Innern und dem Cultusminister gemeinsam unterzeichneten Erlaß angezeigt worden, in welchem sich folgende Sätze von allgemeinerer Tragweite befinden: „Die Annahme, als ob von der von den Gerichten geübten Praxis den Kaplänen nach dem Tode nur Trauungen verboten seien, und die Regierung zu Arnsberg in neuerer Zeit die Vornahme von Taufen und Beerdigungen den Kaplänen allgemein freigegeben habe, kann nicht als zutreffend anerkannt werden. Jene richterlichen Erkenntnisse und Regierungsverfügungen, welche Ew. Hochwohlgeboren anscheinend im Auge haben, beziehen sich nicht auf alle Kapläne, sondern nur auf solche, welche ein selbstständiges Curatbeneficium innehaben und auf Grund dessen bereits zu Lebzeiten des Pfarrers pfarramtliche Functionen ohne besondern Auftrag desselben vorgenommen haben."

— Ueber die am letzten Sonnabend im Abgeordnetenhause stattgehabten tumultuarischen Scenen hat sich, wie die „Frk. Ztg." hört, der Kaiser sofort einen ausführlichen Bericht erstatten lassen. Es verlautet, daß dem Kaiser an maßgebender Stelle der Vorgang so dargestellt worden ist, daß im Centrum nicht über den Inhalt der königlichen Kabinetsordre, sondern über die Betonung, welche der Abg. Petri den einzelnen Worten beigelegt habe, gelacht worden sei, und daß die tumultuarischen Scenen mehr oder minder durch die Art und Weise, in welcher der Abgeordnete v. Sybel das Centrum gereizt habe, veranlaßt worden seien. Einflußreiche, der Centrumsfraktion nahestehende Kreise bei Hofe haben übrigens, wie versichert wird, an höchster Stelle betont, daß es dem Centrum niemals in den Sinn kommen könne und werde, die Ehrfurcht gegen die Krone zu verletzen.

* **Guben**, 8. Febr. Der „Schles. Volksz." wird geschrieben: Welch aufsätziger, gottloser Geist in der Jugend unserer Zeit sich geltend macht, davon werden leider oft genug traurige Beispiele berichtet. Einen Beitrag zur Geistesverwilderung selbst in den Tagen der Kindheit zeigte gestern ein 14jähriger Bursche in dem Dorfe Wellmitz. Der Pastor des Ortes hatte seine Confirmanden eindringlich ermahnt, von den ausgelassenen Fastnachtsbelustigungen im Wirthshause fern zu bleiben. Darüber hatte sich der Betreffende hinweggesetzt und erhielt in der nächsten Stunde einen ernstlichen Verweis. Aus Zorn darüber ging er nach der Eisenbahn und warf sich, als der nachmittägliche Schnellzug heranbrauste, auf die Schienen, wo er sofort den Tod fand.

* **Karlsruhe**, 12. Febr. Die „Badische Landesztg." meldet, der Bisthums-Verweser Kübel habe mittelst Schreibens an den Großherzog das Dispensverbot ausdrücklich zurückgenommen. Somit scheint eine friedliche Lösung der Culturkampfsstreitigkeiten gesichert.

Großbritannien.

* **London**, 11. Febr. Der wegen des Mordversuchs gegen den katholischen Geistlichen von St. Peter in Hatton Garden am 10. Januar angeklagte Alexander Schossa ist zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilt worden.

— Die Baronin Burdett-Coutt spendete eine halbe Mill. Pfd. Sterling (das sind zehn Mill. Mark) für die Nothleidenden Irlands.

Amerika.

* In Canada macht sich gegenwärtig eine Agitation geltend, die eine Losreißung von England bezweckt. In Toronto soll sich bereits eine Annexions-Gesellschaft gebildet haben, deren Häupter drei frühere Minister der Dominial-Regierung sind, und die ein die Annexions-Tendenzen vertretendes Blatt gründen will. Die Sache hat aber wenig auf sich, denn die Masse der Canadier oder „Blaunasen", wie ihr Spottname ist, hat keine besondere Zärtlichkeit für die Union, wie auch in der letztern keine große Sehnsucht nach Canada besteht.

⁂ Die Simultanschule

mit specieller Rücksichtsnahme auf den Crefelder Fall wurde von dem Herrn Abg. Dr. Lieber folgender scharfen Kritik unterzogen:

M. H., An meinem Theile beabsichtige ich nicht, mit dem Herrn Vorredner in die prinzipielle Seite der Simultanschulfrage in diesem Augenblick einzutreten; gleichwohl nöthigen mich seine Ausführungen zu einer Reihe von Erwiderungen. Er hat — und das ist ja sehr begreiflich — das Bedürfniß gefühlt, bei dieser Gelegenheit auf die Crefelder Simultanschulen zurückzukommen, welche bei der Elbinger Debatte in einer, wie er zu erkennen gegeben hat, für ihn empfindlichen Weise von hoher Stelle her berührt worden sind. Sie werden mir also gestatten müssen, auch meinerseits die Simultanisirung der Crefelder Schulen in den Kreis meiner Betrachtungen zu ziehen. Redner verweist auf die Petition, welche mehr als 3000 katholische Familienväter Crefelds Ende Dezember v. J. an den Cultusminister wegen Aufhebung des Crefelder Simultanschulwesens gerichtet haben, und fährt dann fort: Was zunächst den Magistrat in Crefeld angeht und die Behauptung, welche diese Petition von ihm aufstellt, so muß ich allerdings nach Einsicht der Belegstücke, trotz der scharfen Charakerisirung, welche der Elbinger Magistrat gestern aus dem Munde des Herrn Abg. Schröder erfahren hat, meinerseits doch die Meinung aussprechen, daß neben dem Crefelder Magistrat in seinem Verhalten bei der Simultanisirung der dortigen Schulen der Elbinger in seinen parallelen Maßnahmen ein unschuldiger Waisenknabe sei. (Heiterkeit.) Was aber die Opposition gegen die Crefelder Vergewaltigung im Schulwesen angeht, so ist die Petition in der von mir verlesenen Behauptung noch sehr maßvoll. Es handelt sich dort um eine Opposition von 45,000 Katholiken gegen 15,000 Protestanten (Hört! Hört! im Centrum.) Es handelt sich also hier nicht blos, wie in Elbing, um eine „Unterdrückung einer confessionellen Minorität", sondern es handelt sich um eine wahrhaft beispiellose Unterdrückung einer confessionellen Majorität, (Sehr wahr! im Centrum), eine Unterdrückung, die um so empfindlicher ist, als sie ein Joch ist, welches von den Herren der Geldaristokratie dem arbeitenden Volke auferlegt wird. (Sehr richtig! im Centrum. — Ruf links: Socialdemokrat.) — Ja, rufen Sie nur „Socialdemokrat", m. H., mit solchen Zurufen werden Sie das Wort eben so zu Ehren bringen, wie mit Ihren Maßregeln im Culturkampf die Gefängnisse! (Oho! links.) Wenn man an diese Stelle tritt und die Rechte von Dreivierteln der Bevölkerung einer Stadt, von deren Arbeit die „Herren" des oberen Viertels doch den Verdienst nehmen, wenn man diese Rechte, die heiligsten und unveräußerlichsten Gewissensrechte des „Volks", hier gegen diese Herren vertheidigt und wird dann „Socialdemokrat" genannt, so kann man den Namen bald mit mindestens denselben Ehren tragen, wie die Genen den ihrigen. (Sehr gut! im Centrum.) Es handelt sich aber auch um eine Unterdrückung, in der nicht nur die katholische Majorität gegenüber der protestantischen Minorität, das arbeitende Volk den Arbeitgebern gegenüber steht, sondern in der auch — zur Ehre dieses Mannes muß ich es erwähnen und seinen Namen vor dem Lande nennen — wenigstens ein protestantisches Mitglied des Stadtraths, Herr Bongardt, obgleich persönlich für die Simultanschule, doch wegen der großen Unzufriedenheit und dem allgemeinen Widerspruch der Katholiken in Crefeld sich mit aller Entschiedenheit sowohl im Jahre 1875 als im Jahre 1877 gegen die gewaltsame Simultanisirung der Crefelder Schulen ausgesprochen und dagegen gestimmt hat. (Bravo! im Centrum.) Gleichwohl ist man in der von der Petition charakterisirten Weise vorgegangen und man hat die Simultanisirung dadurch um so empfindlicher für unsern Theil gemacht, als man von derselben vorläufig noch ausgenommen hat die zweiklassige israelitische Volksschule in Crefeld. Und dann kommt der Herr Abgeordnete für Crefeld und spricht uns hier von der Judenhetze, die auch unsere Freunde in Crefeld angefangen haben sollen. Ich will, was die Judenhetze im allgemeinen angeht, im Vorübergehen meine Meinung von derselben dahin aussprechen, daß es sich dabei durchaus nicht um eine Religionshetze handelt, sondern um eine tiefwurzelnde Stammesverschiedenheit, um eine Nothwehr des germanischen Volksstammes mit seiner ganzen eigenartigen Civilisation, gegen ein ihm immer fremdes Volks- und Bildungselement. (Sehr richtig! im Centrum.) Bleibe man uns doch vom Leibe m. H., mit dieser „religiösen Judenhetze"! Davon wissen wir gar nichts! Auf Ihrer (links) Seite ist seit 7 Jahren eine offene Religionshetze gegen uns Katholiken inscenirt; (Sehr war! im Centrum. Oho! links.) auf unserer Seite weiß kein Mensch von Religionshetze gegen die Juden. Ich will damit — (Ruf links: Maigesetze! Ist das erlaubt?) Ja, ich habe doch nicht von Maigesetzen gesprochen! Was Sie meinen Worten subintelligiren, muß ich Ihnen überlassen, ob das mir gegenüber erlaubt ist, wäre höchstens ich zu befragen berechtigt. (Sehr richtig!) Ich will, sage ich, die Judenhetze hier verlassen. Ich habe nur zur Charakterisirung des Vorgehens des Crefelder Magistrats die Thatsache feststellen müssen, daß allein die israelitischen Schulen daselbst nicht simultanisirt sind. Der Herr Vorredner hat nun viel davon gesprochen, in Crefeld sei die Maßregel unerläßlich gewesen, und wunderbarer Weise nicht vorzugsweise aus den Gründen, welche der dortige Magistrat gegenüber den verschiedenen staatlichen Aufsichtsbehörden immer sehr schön vorzutragen gewußt hat, sondern aus ganz anderen Gründen. Er hat gesagt, man habe „der priesterlichen Benutzung der Volksschule zum Zweck der eignen Macht und Herrschsucht", „der maßgebenden herrschenden Stellung", „der maßlosen Herrschsucht des Klerus", ein Ende machen; schließlich auch, man habe Erziehung „zur Vaterlandsliebe", zum „Patriotismus und zum Nationalbewußtsein" in Crefeld sicher stellen müssen. Was die Herrschsucht des dortigen Klerus und des Klerus überhaupt in Bezug auf die Schule angeht, so werden wir uns darüber niemals verständigen; ich verzichte darauf auch völlig; ich constatire nur meinerseits, daß Sie ruhig fortfahren mögen mit Ihrem Regiment und Ihrer Art von Volksbeglückungen; und früher, als Ihnen lieb sein wird, wird sich das arme Volk an ein altes deutsches Wort erinnern und wird voll Sehnsucht rückwärtsblickend seufzen: „Unter dem Krummstab war doch besser wohnen!" (Lachen links. Sehr richtig! im Centrum.) Was aber die Vaterlandsliebe angeht, so hat der Herr zwar ziemlich starke Ausdrücke gebraucht. Angeblich soll sogar ein geistlicher Schulinspektor früher einmal gegen einen Lehrer bemerkt haben: „In Ihrer Schule stinkt's nach Patriotismus!" Ob in Crefeld, das wird ja festzustellen sein. Ich erwidere zunächst im Allgemeinen, daß ich das von dem Herrn Vorredner citirte Bibelwort auch hinsichtlich des Patriotismus ganz gerne acceptire: „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen". (Sehr gut! im Centrum.) M. H., wenn nicht alle Zeichen rügen, so werden wir ja, bevor die Uhr unseres Lebens abgelaufen, reichliche Gelegenheit haben, uns auf diesem Felde zu begegnen, und dann wollen wir uns der heutigen Herausforderung erinnern. Ich glaube versichern zu können, daß von allen gläubigen Christen, positiv confessionell gläubigen Christen alsdann keiner irgend einem andern Staatsbürger den Vorrang zugeben wird an wahrer werkthätiger, opferfreudiger Vaterlandsliebe und an Treue gegen den Thron. (Bravo! Sehr gut! im Centrum.) Allein ich muß denn doch, provocirt wie wir sind, ein Zeitungsblatt zur Hand nehmen, welches mir erst gestern zugegangen ist und welches in Veranlassung der neuesten Geschichtsbaumeisterei unseres verehrten Collegen Dr. v. Sybel vom letzten Samstag an eine Scene erinnert, die eben in Crefeld am 13. September 1863 gespielt hat, als Se. Majestät König Wilhelm I., der jetzige deutsche Kaiser, bei Gelegenheit des Geldern'schen Festes der Stadt Crefeld die Ehre seines hohen Besuches gab. Da heißt es:

> „König Wilhelm kam mit der Bergisch-Märkischen Bahn in Crefeld an und sein Weg in die Stadt führte ihn über den Ostwall, die unbestrittene Domäne der (früher) v. Sybel'schen und (jetzt) Seyffardt'schen Wähler. Der ganze lange Ostwall aber, den der König passirte, zeigte nur zwei — sage und schreibe „zwei" Fahnen, davon noch eine auf einem offiziellen Gebäude. Aber das nicht nur, sondern die Blendladen an den Ostwallpalais waren demonstrativ geschlossen. (Hört! Hört! im Centrum.) Das war der Empfang, den die Wähler und Freunde der Herren im Jahre 1863 ihrem Könige bereiteten." (Ruf links: Das ist lange her!)

Es ist lange her, aber es ist unvergessen. (Sehr gut! im Centrum.)

> „Doch noch Eins, was hierher gehört. An demselben 13. Sept. 1863 bei seiner Anwesenheit hier in Crefeld, stellte König Wilhelm I. an den damaligen Oberbürgermeister Herrn Ondereyck die Frage: „Wird man hier v. Sybel wiederwählen?" Und als der Hr. Oberbürgermeister diese Frage dahin beantwortet hatte, daß er der Wahrheit gemäß nicht verschweigen dürfe, daß dies allerdings der Fall sein werde, entgegnete Se. Majestät: „Einen Mann, der kaum wieder im Staate ist und sich in solcher Weise gegen den Kriegsminister benommen hat! hätte ich solches ahnen können, ich würde ihn nie berufen haben. Sagen Sie das." (Hört! Hört! im Centrum.)

Sehen Sie, m. H., auch wenn man nur einmal in dem Glashause gesessen hat, soll man nicht mit Steinen werfen. (Heiterkeit im Centrum.)

(Schluß folgt.)

§ Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung

unter dem

Vorsitze des Herrn Oberbürgermeisters Becker

am 12. Februar.

Der Herr Oberbürgermeister ertheilte vor Eintritt in die Tagesordnung dem Herrn Pfeiffer das Wort, welcher auf die Eisenbahnverhältnisse in und um Düsseldorf zu sprechen kam und ausführte, daß jetzt, wo die Köln-Mindener und Bergisch-Märkische Eisenbahn in den Händen des Staates sei und die Rheinische bald verstaatlicht werde, es sich empfehlen dürfte, wieder Versuche zu machen, ob die vielen Unzuträglichkeiten, welche durch die Lage der Bahnen, besonders des Stranges vom Bergisch-Märkischen Bahnhofe nach der Hammer Brücke verursacht, zu beseitigen seien. Die Bahnen würden eine einheitliche Leitung und einen einheitlichen Bahnhof erhalten, es seien jedenfalls schon Projekte aufgetaucht, daher sei es zu wünschen, daß, bevor irgend eine Aenderung vorgenommen werde, die Stadt ihre Wünsche und Beschwerden vorbringe. Die Handelskammer habe sich bereits in dieser Angelegenheit an das Eisenbahn-Commissariat in Coblenz und an den Minister gewandt. Er frage, ob seitens der Verwaltung schon irgend etwas in dieser Anlegenheit geschehen sei.

Herr Herchenbach meint, eine bessere Gelegenheit als gegenwärtig, in dieser Sache Schritte zu thun, komme nicht leicht wieder. Er sei der Meinung gewesen, die Verwaltung habe sich schon mit dieser Angelegenheit befaßt, wie aus einigen vom Stadtbaumeister Buch veröffentlichten Artikeln hervorzugehen scheine. Es möge wohl rathsam sein, für die Eisenbahn-Angelegenheit eine Commission zu ernennen. Man möge aber auch Sorge tragen, daß eine Betriebscommission in der Stadt bleibe, an eine Direction sei ja nicht zu denken.

Herr Courth sagt, man möge darauf Bedacht nehmen, daß durch die Anlage eines Bahnhofes bei Hamm kein Definitivum geschaffen werde und die Calamität mit dem Geleise an der Friedrichsstadt doch bestehen bleibe. Man müsse dahin streben, daß die Trennung zwischen Stadt und Friedrichsstadt beseitigt werde. Er beantrage, eine Commission ad hoc. Herr Pfeiffer bemerkt, eine Bahn von Gerresheim auf die Hammer Brücke lasse sich nicht wohl vermeiden, womit der Anfang zur Entlastung der Strecke an der Neustadt gemacht werden solle.

Der Herr Oberbürgermeister erklärt, von Seiten der Verwaltung sei in dieser Angelegenheit noch nichts geschehen, man wolle eben warten, bis auch die Rheinische Eisenbahn in Händen des Staates und festgestellt sei, ob eine zweite Brücke bei Düsseldorf gebaut werde. Es lägen zunächst zwei Fragen vor: die Aufhebung des Stranges nach Hamm und die Concentration der Bahnhöfe. Der Staat werde jedenfalls die Concurrenzzüge einschränken. Bevor jedoch die Sachlage eine klare sei, sei es bedenklich, mit Wünschen an den Staat heranzutreten. Mit den Arbeiten des Baumeisters Buch sei er nicht in allen Punkten einverstanden, auch sei er gegen deren Veröffentlichung ge-

wesen und hätte gewünscht, daß dieselbe ohne Bezugnahme auf den Charakter des Verfassers geschehen sei. Mit der Wahl der Commission für diese Angelegenheit möge man bis zur nächsten Sitzung warten, er reise diesen Abend nach Berlin und habe da vielleicht Gelegenheit zu hören, wie die Herren dort über die Angelegenheit dächten, und werde der Versammlung darüber Bericht erstatten. Die Wahl der Commission von 4 Mitgliedern wurde bis zur nächsten Sitzung ausgesetzt.

Der erste Gegenstand der Tagesordnung, Festsetzung der für das nächste Jahr zu erhebenden Communalsteuern rief eine anderthalbstündige Debatte hervor. Referent Hr. Friedrich wiederholte den in voriger Sitzung gestellten Antrag der Verwaltung, die Communalsteuern durch einen Zuschlag von 215 pCt. zur Klassen- und Einkommensteuer, 90 pCt. von der Grund- und Gebäudesteuer und 90 pCt. von der Gewerbesteuer aufzubringen.

Zu diesem Gegenstande nahm zuerst Herr Schwan das Wort, der sich entschieden gegen Grund- und Gebäudesteuer wandte. Werde nach dem Antrage der Verwaltung das Bedürfniß aufgebracht, so ergebe das eine Summe von 1,160,6959 [?] M. Er müsse sich gegen den Antrag aussprechen, die Grund- und Gebäudesteuer in der Höhe ablehnen, denn das sei eine Doppelbesteuerung. Wenn man nun auch diese Kategorien nicht ganz frei lassen könne, dann möge man den Zuschlag in etwa ermäßigen, die Besteuerung bleibe dann doch noch hoch genug, indem der Staat ja vom 1. Januar ab die Grund- und Gebäudesteuer um 33 pCt. erhöht habe. Wenn man von der Gebäudesteuer 90 pCt. erheben wolle, dann erhalte man 231,231 M. gegen 197,397 M. im v. J., also 20 pCt. mehr. Die Miethpreise seien in den letzten Jahren herabgegangen, es gebe augenblicklich keine schlechtere Kapitalanlage als Häuserbesitz. Der Kapitalist zahle von seinem Einkommen einfache Steuer und sei damit fertig, der Hausbesitzer und Gewerbetreibende aber werde doppelt besteuert. Man habe zwar geltend gemacht, bei Erhöhung der Klassen- und Einkommensteuer kämen keine Rentner mehr nach Düsseldorf und die hier wären, würden die Stadt verlassen; allein es sei dem nicht so, Düsseldorf biete den Rentnern so viel Angenehmes, daß diese so billig denkend sein und sich durch eine kleine Steuererhöhung nicht abschrecken lassen würden. Er stelle den Antrag, von der Klassen- und Einkommensteuer 230, von der Grund- und Gebäudesteuer 70 und von der Gewerbesteuer 70 pCt. zu erheben. Diesen Antrag empfehle er zur Annahme und man werde dann hoffentlich bald in die Lage kommen, die Klassen- und Einkommensteuer ermäßigen zu können.

Herr Herchenbach: Herr Schwan habe wahrlich nicht übertrieben, die Hausbesitzer würden nämlich nicht doppelt, sondern fünffach besteuert. Gegen die Grund- und Gebäudesteuer hätten sich nicht allein die Bürger, sondern auch höherstehende Leute, selbst Fürst Bismarck erklärt. Er werde gegen jede Belastung der Gebäude stimmen. Herr Löhr stellt den Antrag, von der Klassen- und Einkommensteuer 225, von der Gebäudesteuer 75 und von der Gewerbesteuer 85 pCt. Zuschlag zu erheben und rechtfertigt diesen seinen Antrag in längerer Rede.

Herr Bloem bekämpfte die Anträge Schwan und Löhr. Ob die Gebäudesteuer mit zu Communalsteuern herangezogen werden solle, lasse sich verschieden beurtheilen, Herr Schwan habe dieses eine doppelte, Herr Herchenbach eine fünffache Besteuerung genannt. Es sei nun aber ein complicirtes Steuersystem nicht zu umgehen. Die rheinische Städteordnung gebe den Grund- und Gebäudebesitzern verschiedene Privilegien. Jeder Hausbesitzer sei wahlberechtigt, ob er Klassensteuer bezahle oder nicht, und die Stadtverordneten-Versammlung solle zur Hälfte aus Hausbesitzern bestehen. Für die denselben eingeräumten Privilegien hätten dieselben auch Lasten zu tragen, andernfalls müsse man die Privilegien aufheben. Für die Hausbesitzer mache die Stadt Ausgaben und Anlagen, die nur diesen oder größtentheils diesen allein zu Gute kämen als: Feuerwehr, Straßenanlagen, Pflasterung, Kanalisation, wodurch der Werth der Gebäude verbessert werde. Bei Vertheilung der Lasten sei also darauf zu sehen, daß die Hausbesitzer für die Leistung der Stadt, einen Gegenwerth leisteten, und diesen zu fordern, sei die Stadt berechtigt. Herr Herchenbach habe gegen die Gebäudesteuer die Bürger und als Autorität Bismarck angeführt; ob dieser sich jedoch auch gegen die Gebäudesteuer ausgesprochen habe, wisse er nicht; die Commission sei aber der Ansicht gewesen, daß auf dem Lande der Grundbesitz, in der Stadt die Gebäude zur Steuer herangezogen werden müßten, nur in besonderen Fällen könnten dieselben freigelassen werden. In England, Hannover und Schleswig-Holstein bestehe die Gebäudesteuer und in Hannover, wie er wisse, habe sich die Steuer bewährt, deshalb werde sie auch wohl in Düsseldorf so sehr bedenklich nicht sein. Er hätte zwar beim Zuschlag zur Gewerbesteuer eine Abstufung gewünscht, allein es sei eine solche nicht zulässig. Der Antrag des Herrn Löhr, der die Gewerbe noch höher besteuert wissen will, als den Hausbesitzer, habe Staunen erregt. Man habe die Klagen der Hausbesitzer vorgebracht, allein von der Misère der anderen Leute habe er nichts vernommen, jener, die von der Arbeit ihrer Hände sich nähren müßten. Im Interesse der Hausbesitzer wolle man die kleinen Leute belasten, die es am wenigsten tragen könnten, denen jeder Groschen, den sie zum Rathhause tragen müßten, wehe thäte. Der Mann mit geringem Einkommen solle allein (?) die Lasten trage. „Gehen Sie mit dem Plane um, das Schicksal der armen Klassen zu erleichtern, und besteuern Sie die Reichen stärker, die Reichen, für die wir Theater und höhere Schulen gebaut haben, von denen die armen Klassen keinen Vortheil genießen und dazu doch haben bezahlen müssen!" Die Gebäudesteuer hat man nun einmal eingeführt, und durch solche Erörterungen über die Besteuerung, die man jedes Jahr erneuere, werde nur Unruhe und Unsicherheit in die Bürgerschaft gebracht, man solle doch einmal stabile Zustände schaffen. Er sei mit der Verwaltung einverstanden, hätte aber noch lieber der Gebäudesteuer 100 pCt. gewünscht.

Herr Schwan: Der Grundbesitz solle also erheblich belastet werden, trotzdem der Besitzer nach dem Ortsstatut die zu seinem Vortheil gemachten Anlagen selbst bezahlen müsse. Er sei gewiß auch für die Entlastung der armen Klassen, aber man möge doch darüber die armen Gewerbetreibenden nicht vergessen, er halte seinen Antrag aufrecht.

Herr Courth sagt, die Bauunternehmer und Vermiether von Häusern hätten allerdings schlechte Zeiten durchgemacht, allein man könne doch diese Kategorie allein nicht berücksichtigen. Die billigdenkenden Rentner des Herrn Vorredners könne man mit der Laterne suchen. Er stimme für den Antrag der Verwaltung. Wenn man auch eine Aenderung beschließe, es werde das keinen Erfolg haben.

Herr Herchenbach trat den Ausführungen des Herrn Bloem entgegen. Es gibt Hausbesitzer, welche zu den Miethen noch Geld zulegen müßten, um die Zinsen zu bezahlen. Würde man die Gebäude besteuern, dann werde weniger gebaut, kein Rentner kaufe mehr ein Haus, und man schaffe sich ein bewegliches Rentnerthum. Er denke dabei an den Esel, den man das Hungern habe lehren wollen und der darüber gestorben sei.

Herr Schauseil: So drastisch wie Herr Herchenbach wolle er sich nicht ausdrücken. Wenn die Gebäudesteuer seitens der Regierung erhöht worden sei, dann sei das ein Beweis, daß die Besteuerung früher zu niedrig gewesen und jetzt auf die richtige Höhe gebracht sei. Wer da glaube, er sei zu hoch besteuert, der möge reclamiren. Die Finanz-Commission habe sich eingehend mit der Steuerfrage beschäftigt, Alles wohl erwogen und habe sich einstimmig dem Antrage der Verwaltung angeschlossen, die Einkommensteuer weder erhöht noch erniedrigt. Er persönlich sei für Erhöhung der Gebäudesteuer auf 100% und Ermäßigung der Einkommensteuer. Sonst halte man ja viel auf die Commissionsbeschlüsse, deßhalb möge man doch jetzt auch den Beschluß der Finanz-Commission acceptiren. Er halte den Antrag der Verwaltung für den richtigen. Jedes Jahr werde die Steuerfrage erörtert, jedes Jahr die Erbitterten neu aufgestachelt, und weßhalb denn? Wie wolle man denn die Bedürfnisse beschaffen? Der Grundbesitz sei und bleibe der fundirte Besitz. Die Anträge auf Herabsetzung der Gebäudesteuer gehen meistens von solchen Personen aus, die Geschäfte in Häuser machten und deren Spekulationen fehl geschlagen seien. Die Besitzer von vielen Häusern fänden die Gebäudesteuer unbequem, wer nur ein Haus habe mache kein großes Spectakel der Steuer wegen. Er wolle doch dringend vor Erhöhung der Einkommensteuer warnen, man solle es bei den 215%, woran sich die Leute gewöhnt haben, lassen.

Herr Schwan und Herr Löhr verwahren sich dagegen, als ob sie in ihrem eigenen Interesse gegen die Gebäudesteuer gesprochen hätten. Herr Schauseil bemerkt, er habe auch bei seinen Ausführungen an keinen der Herren Stadträthe gedacht.

Der Herr Oberbürgermeister erwähnt zweier Gesichtspunkte, welche für Annahme des Antrags der Verwaltung maßgebend sein könnten. Man müsse durch billige Steuersätze den Zuzug erhalten, von Zuzug hätten allein Hausbesitzer und Gewerbetreibende Nutzen, dann sei aber auch der Unterschied der Steuer nach den Anträgen der Herren Schwan und Löhr ganz unerheblich.

Hierauf wurde die Diskussion geschlossen und namentliche Abstimmung über den Antrag der Verwaltung gewünscht. Für diesen Antrag stimmten die Herren: Pönsgen, Pfeiffer, Wolters, Courth, Windscheid, Herzfeld, Bloem, Euler, Schwarz, Schauseil, Weyers, Bockmühl, Preyß und Oberbürgermeister Becker, 14 Stimmen. Gegen den Antrag die Herren: Löhr, Berg, Müller, Meurers, Groll, Höltgen, Piel, Berger, Herchenbach, Schwan und Krons, 11 Stimmen. Der Antrag der Verwaltung ist also angenommen.

Der Herr Oberbürgermeister übergab dem Herrn Beigeordneten Feistel den Vorsitz. Die Versammlung genehmigte 2. die Legung eines unterirdischen Kabels vom Telegraphen-Amt zum Ratingerthor, unter den bereits früher festgesetzten Bedingungen, gab 3. die Erlaubniß zur Aufstellung einer Trinkhalle auf der Schadowstraße gegen 50 Mark Jahresmiethe und Widerruf, bewilligte 4. dem Herrn Professor Wittig die Benutzung des Raumes Nr. 3 in der alten Academie bis zum 15. Juni, dem Herrn Professor Baur die Räume 2 und 16 zur Anfertigung decorativer Malerei für die Gewerbeausstellung und genehmigte 5. die Anlage einer Verbindungsstraße von 39 m. Länge zwischen Carl- und Charlottenstraße. Sodann begann die geheime Sitzung für welche noch 2 Gegenstände angesetzt waren.

Lokales und Provinzielles.

Düsseldorf, 13. Febr.

(*) Ein gefürchteter Vagabund, der von der Polizei schon lange gesucht wird, wurde vorgestern von einem Polizisten in einer Wirthschaft in Flingern betroffen. Als der letztere zur Verhaftung schreiten wollte, widersetzte sich der dem Gesetz Verfallene, und als jener den Säbel zog, nahm dieser seinen Stuhl. Der Eine steckte den Säbel ein, der andere stellte den Stuhl hin, und es ward ein Uebereinkommen getroffen, wonach der Bursche freiwillig mitgehen würde, wenn er so escortirt würde, daß drei Schritte zwischen ihm und dem Polizisten blieben. So geschah es, doch in der ersten Hecke verschwand der Gefangene, und der verblüffte Polizist, dem noch einige Revolverkugeln um die Ohren schwirrten, hatte das Nachsehen.

(*) Vor einigen Tagen berichteten wir über einen Diebstahl in der Inselstraße. Heute ist hinzuzufügen, daß der Spitzbube entdeckt und zugleich constatirt ist, daß 14 Diebstähle und Einbrüche auf dessen Conto zu setzen sind.

(*) Per Draht traf heute Morgen die Nachricht ein, daß gegen 5 Uhr das Moseleis gedrängt an Köln vorbeigetrieben sei.

M Ein hoffnungsvolles Bürschchen auf der Nordstraße hatte sich mit den sauer ersparten Groschen seiner Mutter vergnügte Fastnacht gemacht. Nachdem das Geld verjubelt war, kehrte der Junge zurück. Als ihn gestern seine Mutter zur Rede stellte, ergriff er eine Pistole und schoß auf seine Mutter, ohne jedoch zu treffen. Einige Nachbaren verabreichten dem verkommenen Burschen die wohlverdienten Prügel. — Einer Frau auf dem Gemüsemarkte wurde heute Morgen ein Kluten Butter entwendet.

* **Erkelenz**, 10. Febr. **Dem Herrn Kaplan eines benachbarten Dorfes, welches auf der Grenze der Regierungsbezirke Aachen und Düsseldorf liegt, ist die Ertheilung des Religionsunterrichtes in drei Schulklassen gestattet worden, während er die 4., einem anderen Regierungsbezirke zugehörige Schulklasse, nicht betreten darf. Sonderbare Zustände! meint dazu die „D. Rztg."**

* **Altendorf** bei Essen, 9. Febr. Durch leichtsinnige Spielerei mit einem Revolver wurde gestern Abend auf einem Maskenballe ein junges Mädchen erheblich verletzt. Ein junger Mann schoß im Saale den Revolver ab, die Kugel flog vermuthlich gegen einen Nagel des Fußbodens, prallte ab und fuhr dem Mädchen in die Seite. Heute Morgen wurde die Kugel vom Arzte herausgezogen.

* Wozu der Hanf gut ist. In Cole's, „Geschichten der Pflanzen" findet sich folgendes lakonische Lob des Hanfes: Aus dieser Pflanze werden Stricke gemacht und mit diesen werden Schiffe gelenkt, Glocken geschwenkt und Schelme gehenkt.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

Neußer Fruchtpreise vom 13. Febr. 1880.

	Mark		Mark
Weizen 1. Qualität	23 40	Aveel 100 Kil.	24 —
„ 2. „	21 40	Kartoffeln	8 —
„ 3. „	— —	Heu 100 Kil.	8 40
Roggen 1.	18 20	Stroh 100 Kil.	4 80
„ 2.	17 20	Rüböl, per 100 Kil.	58 —
Gerste	— —	do. faßweise	60 —
Wintergerste	16 —	Preßkuchen, per 1000 Kil.	154 —
Sommergerste	— —	Branntwein, per 100 Liter zu 50%	—
Buchweizen	17 50	Kleie à 50 Kilo	6 —
Rübsamen 100	— —	Vorschuß	33 50
Rapssamen	25 50		
Hafer	13 70		

Düsseldorfer Volksbank. Düsseldorf, den 13. Febr. 1880.

Wechsel-Course in Reichsmark.		Briefe.	Geld.
Amsterdam	k. S.	169,85	169,25
Rotterdam	2 M.	—	168 45
Brüssel	k. S.	81,20	80,80
Antwerpen	2 M.	—	80,40
London	k. S.	20,46	20,36
	2 M.	—	20,30
Paris	k. S.	81,30	80,90
	2 M.	—	80,70

Diskonto der Reichsbank 4%.

Geld-Course.	Briefe.	Geld.
20-Frankenstücke	—	16,05
5 Frankenstücke	—	4,—
Sovereigns	—	20,25
Amerik. Coupons in Gold zahlbar	—	4,14
russ. Imperials	—	—

Bergisch-Märkische Bank Düsseldorf, den 13 Febr. 1880

Wechsel-Course. Reichs-Mark.		Briefe. M. Pf.	Geld. M. Pf.
Amsterdam	k. S.	169 85	169 25
	2 M.	—	168 45
		—	—
		—	—
		—	—
London	k. S.	20 46	20 36
	2 M.	—	20 30
		—	—
Antwerpen		81 20	80 40
		—	—
Brüssel		—	80 80
		—	—
		—	—
Paris	k. S.	81 30	80 70
	2 M.	—	—

Wechsel-Course. Reichs-Mark.	Briefe. M. Pf.	Geld M. Pf.
Newyork Gold k. S.	4 25	—

Disconto auf deutsche Reichsbankplätze 4%.

Geld-Course.	Briefe.	Geld.
Pr. Friedrichs'dor	—	—
Ausländ. Pistolen	—	—
Napoleond'or	—	16 05
Fünf Francs	—	4 —
Sovereigns	—	20 25
Amer. Coupons	—	—
Newyork in Gold	—	4 13

Wasserstandsnachrichten.

Deutz, 12. Febr., Morgens 7 Uhr. Der Rhein steht am Pegel 1,75 M., stand gestern 1,52 M.

Etwas mehr Saumeisstücke. Wind SSW. 3 Gr. Wärme.

Oberwesel, 13. Febr., Morgens 7 Uhr. Der Rhein steht am Pegel 3,32 M., stand gestern 3,10 M.

Eisstand unverändert.

Telegramm aus Coblenz, 12. Februar, Mittags 5 Uhr 10 M. So eben treibt Moseleis in dichten Massen vorbei.

Düsseldorf, 13. Febr., Morgens 8 Uhr. Wasserstand 1,75 M. stand gestern Morgen 1,56 M. Wind SW. Luftwärme — 0. Barometer 28—1.

Von Seiten der spanischen Regierung ist darauf aufmerksam gemacht worden, daß in Palma auf Mallorca die Verzollung der mit Ursprungszeugnissen in deutscher Sprache ankommenden Waaren insofern Schwierigkeiten begegnet, als eine Uebersetzung der betreffenden Ursprungszeugnisse in das Spanische dort und zwar auch auf dem dortigen Kaiserlichen Konsulate nicht zu beschaffen ist.

Da ähnliche Verhältnisse auch an anderen Orten Spaniens, an welchen Waaren mit Ursprungszeugnissen in deutscher Sprache eingeführt werden, obwalten, so empfiehlt sich zur Beseitigung der hieraus hervorgehenden Schwierigkeiten für die mit der Einfuhr deutscher Waaren beschäftigten Handlungshäuser in Anwendung gedruckter Formulare wie solcher einzelne Firmen bei der Einfuhr von Waaren deutscher oder österreich-ungarischen Ursprungs schon jetzt sich zu bedienen pflegen.

Die Handelskammer erhält in den Anlagen Abschrift zweier solcher, von der Kaiserlichen Gesandtschaft in Madrid als Muster eingereichter Formulare, in denen das Ursprungszeugniß in deutscher und spanischer Sprache enthalten ist und nur die nähere Bezeichnung der Waare in spanischer Sprache einzuschalten bleibt.

Die Benutzung dieser Formulare dürfte dem Interesse der betheiligten deutschen Exporteure entsprechen, da die letzteren die **tarifmäßig richtige** Wahl der in den spanischen Text des Formulars einzutragenden Bezeichnung der einzuführenden Waaren mit Hülfe ihrer Geschäftsfreunde in Spanien oder auf Grund der vorhandenen sonstigen Hülfsmittel leicht werden ermöglichen können.

Gegenüber der in der Circular-Verfügung des spanischen General-Zolldirektors vom 17. August 1878 (vergl. Preuß. Handels-Archiv 1878 S. 421) getroffenen Anordnung, wonach die Uebersetzungen der nicht in spanischer Sprache abgefaßten Ursprungszeugnisse auch durch die Consuln der Ursprungsländer in Spanien angefertigt werden **können**, ist nicht außer Betracht zu lassen, daß eine unbedingte Verpflichtung der deutschen Consuln zur Anfertigung solcher Uebersetzungen nicht besteht und daß daher in erster Reihe von den Handeltreibenden selbst dafür Sorge zu tragen sein wird, ihre Ursprungszeugnisse in einer Sprache abzufassen, welche an dem Orte, nach welchem die Waaren geführt werden, verstanden oder übersetzt werden kann.

Die Handelskammer wolle die betheiligten Handeltreibenden auf Vorstehendes in geeigneter Weise aufmerksam machen.

Der Minister für Handel und Gewerbe.
In Vertretung: (gez.) Jacobi.

An die Handelskammer zu Düsseldorf.
Berlin, den 6. Februar 1880.

Indem wir dem verehrlichen Handelsstande von vorstehendem Ministerial-Erlaß Kenntniß geben, bemerken wir gleichzeitig, daß die Anlagen desselben auf unserm Sekretariate, Marienstraße 9, zur Einsicht offen liegen.

Die Handelskammer.
Lupp. Peiffer.

Düsseldorf, den 12. Februar 1880.

Civilstand
der Oberbürgermeisterei Düsseldorf.

Geboren. Den 6. Febr.: Joseph Heinrich, S. d. Schneiders Heinr. Germann, Bolkerstr. — Wilhelm Heinrich, S. d. Bäckers Wilhelm Minjon, Duisburgerstr. Den 11.: Lydia, T. d. Kaufm. Ant. Jacobs, Grafenberg. — Julie, T. d. Webers Wilhelm Peltzer, Ellerstr. — Gertr. Wilhelmine Elisab., T. d. Kellners Karl Giesen, Adlerstr. — Gertrud Cathar., T. d. Fabrikarb. Theodor Lamerts, Eintrachtstr. — August Karl, S. d. Heizers Johann Lohkamp, Münsterstr. — August Wilh. Ludwig, S. d. Sattlers August Hartwig, Akademiestr. Den 12.: Karl Heinrich Jos., S. d. Fabrikarbeit. Karl Drucks, Düsselthalerstr. — Wilhelm. Julie, T. d. Schloss. Karl Bolle, Nordstraße.

Gestorben. Den 8. Febr.: Franz Nuppeney, Fuhrknecht, 27 J. a., Ehemann, Ritterstraße. Den 10.: Wilhelm Stahr, Tagel., 37 J. a., Ehemann, Ratingerstr. Den 11.: Auguste Drosson, 5 W. a., Grafenbergerstr. Den 12.: Maria Rübel, 5 W. a., Kölnerstraße. — Sophie Seidenstecher, 9 J. a., Schloßstr. — August Wolfertz, Buchbinder, 34 J. a., Ehemann, Citadellstraße.

Zu Armenzwecken wurden mir ferner nachfolgende Gaben überwiesen: Im Auftrage des Herrn Regiments-Commandeurs Obersten von Kamecke, durch Herrn Zahlmeister Schüngel, als Ertrag einer seitens des Offiziercorps Königl. 39 Infanterie-Regiments veranstalteten Theater-Vorstellung im Breidenbacher Hofe 440 Mark, durch Herrn Präder vom Düsseldorfer Turn-Verein 36 M. 60 Pfg., gesammelt von einem Bauer am Fastnacht-Sonntag im Römischen Kaiser 11 M., Fräulein Scheibler 3 M., Ung. 3 Mark.

Düsseldorf, den 12. Febr. 1880.
Für den Oberbürgermeister
Der Beigeordnete **Dr. Ed. Bausch.**

Suppen-Anstalt der Ursula-Gesellschaft für arme Kranken.

Es ist eingegangen: bei Frau Götzen von Ung. durch Herrn Kündgen 20 M., bei Frl. Sonnenschein von einer lustigen Gesellschaft bei Ahmer 1,30, von Ung. 1,50, bei Herrn Pastor Nottebaum von M. G. 6, von der Tischgesellschaft bei Krautstein als Strafgelder 30.

Herzlich dankt

Der Vorstand.

Der Handelskammer erwidern wir im Anschluß an unsere Mittheilung vom 2. ds. Mts. auf das gefällige Schreiben vom 31. v. Mts. ergebenst, daß wir durch das Reichsbank-Directorium ermächtigt worden sind, börsenmäßige Wechsel unter Bankdisconto von gewissen Geschäftshäusern anzukaufen. Die näheren Bedingungen sind wir gern bereit auf jedesmalige Anfrage in unserm Büreau mitzutheilen. Wir ersuchen ergebenst, dem Handelsstande von Vorstehendem in geeigneter Weise Kenntniß geben zu wollen.

Düsseldorf, den 10. Februar 1880.
Reichsbankstelle
gez. **Hibeau. Pich.**

Am Samstag, den 14. Februar 1880, Morgens 11 Uhr, sollen auf dem Burgplatze in Düsseldorf verschiedene Mobilien und 1 feuerfester Geldschrank gegen Baarzahlung versteigert werden.
Kleber, Gerichtsvollzieher.

Schneiderlehrling gesucht. Näh. in der Exp. ds. Bl. 670

Ein erfahrener Bäckergeselle sucht Stelle. N. in der E. ds. Bl. 666

Ein durchaus erfahrener Schreinergeselle ges. Kasernenstraße 67.

Ein tüchtiger **Polsterer u. Decorateur**, der selbstständig arbeitet, sucht passende Stellung.
Offerten unter **C M. 10** in der Expedition dieses Blattes. 662

Ein selbstständiger Lackocher ges. Näh. in der Exp. ds. Bl. 657

2 kräftige belgische **Acker- und Karrenpferde** stehen zu verk. Näh. in der Exped. ds. Bl. 659

Tücht. Bäckergehülfe sofort gesucht. Kaiserstraße 23.

Ein ordentlicher Bäcker-Lehrling unter günstigen Bedingungen gesucht. N. in der Exp. d. Bl. 683

Ein Schreiner-Geselle gesucht. Jakobigasse 8.

Ein erster Bäckergehülfe sofort gesucht. Bahnstraße 19.

Für Conditorei u. Bäckerei ein starker Lehrl. ges. Bolkerstr. 20.

Erfahrene Näherinnen für Damen- u. Herren-Wäsche gesucht. Näheres Flingerstraße 36. 689

Ein Mdch. v. L. sucht St. f. alle hsl. Arbeiten. Näh. Uedesheim 58.

Dienstmädchen gesucht. Kaiserstraße 23.

Anständ. Mädchen, im Nähen und feiner Handarbeit geübt, finden dauernde Beschäftigung. Oststr. 33.

Gesucht.

Ein Mädchen gesetzt. Alters, für Küche u. Hausarb. in einer kleinen Familie. Näheres Schadowstr. 42, 6—7 Uhr Abends. 674

Ein gebild. j. Mädchen v. ausw., w. gr. Liebe zu Kindern h., s. Stelle bei ein. oder zwei etw. größ. Kindern u. kann auf Wunsch gleich eintreten. Gefl. Off. unter **O. Z. 30** beliebe man an d. Exp. abzug.

Ein ausw. Mädch. aus g. Familie, d. Kochen u. Näh. gel. u. gute Zgn. besitzt, s. bei ein. Dame o. kl. Haushaltung Stelle. Eintritt nach Bel. Ausk. Wehrhahn 101, 2. Et.

Ein Mdch. v. Lande s. St. in ein. kl. Haushalt. N. in der Exp. 672

Ein elternloses Mädchen aus gut. Familie s. St. in einem feinen Hause zu größ. Kindern o. z. Stütze d. Hausfr. Näh. St. Anna-Stift. 668

Eine j. Wittwe sucht Aufwartstelle. Oststraße 145.

Ein ord. Mädchen v. Lande für alle häusl. Arb. gs. Kölnerst. 234.

Bad Kissinger Kirchen-Lotterie.

Ziehung unwiederruflich am 24. Februar.
300,000 Loose und 11,800 Geldgewinne.

Kunst-Ausstellungs-Lotterie

in München. Ziehung unwiederruflich am 26. Februar.
100,000 Loose und 4452 Geldgewinne und 150 Kunstwerke.

Loose à 2 Mark empfiehlt das Loos- & Effekten-Geschäft **Franke & Cie.**, Carlsplatz- & Bergerstr.-Ecke.

Ein **braves Mädchen** für Küche- und Hausarbeit gesucht. Kölner- u. Leopoldstr.-Ecke 37. 660

Ein junges Mädchen wünscht in einem Kurz- u. Wollwaarengesch. in d. Lehre zutr. N. in d. Exp. 664

Eine Wohn. v. 3. Z., Kell. u. Bl. zu verm. Düsselthalerstr. 29. 677

Eine Wohnung, 1. Et. zu vermiethen. Fischerstraße 1. 611

Ein neues Haus mit 1 Morgen Garten ganz oder getheilt sof. zu verm. Auskunft Schützenstr. 17.

Ein Beamter sucht zum 1. oder 15. März ds. Js. eine Wohnung in der Nähe der städt. Tonhalle, zum Preise von ca. 450 M. Gefl. Off. w. im Hotel Krautstein entg. gen. 609

Ein bis zwei Zimmer nebst Küche Elisabethstr. 9 zu verm. 602

Geschäftslokale, insbes. f. Bäckerei, Winkelierer u. Metzger geeign., zu verm. N. in d. E. d. Bl. 385

Eine schöne Wohnung von 3 — 4 Zimmern 2. Etage mit besonderem Keller und Speicher zu verm. u. gleich zu bezieh. Rheinstraße 16.

Ein Garten, an der Nordstr. gelegen, ca. 1 Mrg. gr., mehrere Baustellen und Treibhaus enthalt., bill. z. verk. N. Duisburgerstr. 144. 691

Gutes, fünfjähriges

Karrenpferd

zu verkaufen. **Haus Hülgrath** bei Lintorf.
590

Eine schöne Ziegelei mit Arbeiterwohn., 4 Brunnen u. allen Ziegelgeräthen, ist unter sehr günst. Bedingungen zu verp. Ausk. Friedrichsst. 75.

---

30 Stück **Pressions-Fässer,** à 70 bis 80 Liter und eine fast neue Darre m. Feuer. b. z. vk. N. i. d. E. 617

---

40 Karren Kuhdünger und ein Schlagkarren zu verkaufen. Ulmenstraße 109.
680

Ein guter **Pony** zu verkaufen. Näheres Nordstraße 104, 1. Etage.
692

Ein Paar neue schwere Karrenräder mit Achse, feiner Gang, sind billig zu kauf. N. i. d. E. 663

Ein starker Karrenhund mit oder ohne Wagen billigst zu verkaufen. Martinstraße 27.

Eine schwere

Drehbank

zu verkaufen. **Franz Maassen,** Stiftsplatz 10.
661

Ein zweijährig. Füllen (Fuchs-Stute) ist zu kaufen auf **Heuschershof** bei Erkrath. 655

Kaffee,

(durch eigene Rösterei täglich frisch) von 1 M. 40 Pfg. per Pfd. an, Alle Sorten

Nudeln,

per Pfd. 38 Pfg., feine rauchfreie

Pflaumen,

per Pfd. 27, 30 und 40 Pfg., Echte Emmenthaler

Schweizer Käse,

per Pfd. 90 Pfg.,

Holländer Käse,

per Pfund 55 bis 65 Pfg.,

Harzkäse,

von 2 Pfg. per Stück an,

Häringe,

Russische Sardinen,

Rollmöpse

billigst,

Schönes Schwarzbrod

per 8 Pfd. 65 Pfg., per 4 Pfd. 33 Pfg. empfiehlt die Colonial-Waaren-Handlung von **Fr. B. Cahn,** Kirchplatz 5.
Bitte genau die Hausnummer zu beachten. 620

Holz-Verkauf.

Am Donnerstag, den 26. Februar cr., Morgens 10 Uhr,

sollen bei Frau Wittwe Perpeet zu Angermund aus den in der Nähe der Bahnhöfe Großenbaum, Hochfeld, Lintorf, Ratingen und Calcum belegenen Gräflich von Spee'schen Forsten: Heltorfer-, Grinds-, Lintorfer-, Huckinger-Mark, Dickebusch, Heidberg und Buscherhof, größere Partien Eichen-, Buchen-, Erlen-, Pappeln-, Kiefern- und Fichten-, Bau-, Nutz-, Gruben- und Brennhölzer, theils aufbereitet, theils auf dem Stock, auf Credit, gegen Bürgschaft verkauft werden.

Die Förster Overmann zu Lintorf, Grave zu Großenbaum, Steingaß zu Rahm, Forstaufseher Mentzen zu Huckingen, sowie die in den Restaurationen der obigen Bahnhöfe und in den Wirthslokalen der Umgegend ausgelegten Nummerlisten der Hölzer, geben nähere Auskunft.

Heltorf, den 12. Februar 1880.

Joly, Oberförster.

Verkauf eines Gütchens.

Donnerstag, den 19. Februar 1880, Nachmittags 2 Uhr,

läßt die Wittwe Peter Schäfer in ihrer Wohnung zu Mintard parcellenweise unter günstigen Bedingungen öffentlich versteigern:

das im Dorfe Mintard gelegene Gütchen „Steinhaus", bestehend aus Haus, Scheune, Stall, Hofraum, Garten, Wiese, Ackerland und Holzung, groß im ganzen 22 Morgen. 712

Die Scheune, von Eichenholz, 60 Fuß lang und 28 Fuß breit, wird auf Abbruch verkauft.

Ratingen, den 19. Januar 1880.

A. Portmans, Notar.

Großer Mobilar-, Vieh- & Kartoffel-Verkauf.

Auf Anstehen des Herrn Oeconomen Johann Schorn zu Altenbracht, Gemeinde Bracht, Bürgermeisterei Eckamp, wird auf dem Gute Altenbracht am

Montag, den 8. März d. J., und nöthigenfalls am folgenden Tage, jedesmal Morgens 9 Uhr anfangend,

wegen Aufgabe der Ackerwirthschaft sein gesammtes Gutsinventar, bestehend aus:

3 Pferden nebst Geschirr, 8 Kühe, alle tragend, 1 Zugstier, 2 Mastschweine, 1 Ziege und Hühner, ferner: 3 Karren mit eisernen Achsen, 1 Karre mit Jauchefaß, 2 Paar neue Wagenräder, 1 Karre zum Beifahren des Samen mit Karrentuch, 1 Dreschtuch (500 Ellen), fast neu, 3 Pflüge, 1 amerikanischer Pflug, 4 Eggen, 2 Walzen, 1 Extirpator, 2 Wannmühlen, 1 Staubmühle, 1 Samenbeutel, 1 Lang-Dreschmaschine, 1 Heckselmaschine, 1 Rübschneide-Maschine, 1 Mähmaschine, 1 Jauchepumpe und sonstige Ackergeräthe, sodann Haus- und Küchengeräthe aller Art und 10,000 Pfund Kartoffeln 2c. öffentlich auf Credit gegen Bürgschaft versteigert. Steigpreise bis zu 3,00 M. sind baar beim Zuschlage zu bezahlen.

Zuerst kömmt das Vieh zur Versteigerung.

Ratingen, den 6. Februar 1880.

Hartmann, Gerichtsvollzieher.
444

FRANZ JOSEF BITTERQUELLE.

Das anerkannt wirksamste aller Bitterwasser.

„Selbst bei reizbarem Darme verabreicht, erzielte dieses Wasser schmerzlose Wirkung." — **Prof. Dr. Leube, Erlangen.** — „Ist schon in kleinen Gaben wirksam und nicht unangenehm zu nehmen." — Geheimrath **Prof. Dr. Kußmaul, Straßburg.** — „Wirkt ausnahmlos rasch, zuverlässig und schmerzlos." Geheimrath **Prof. Dr. v. Scanzoni, Würzburg.** — Bei Magen- und Darmkatarrh, hab. Stuhlverstopfung, Appetitlosigkeit, Blutanschoppung, Hämorrhoiden, Leber- und Frauenkrankheiten wurden vorzügliche Erfolge erzielt." V. med. **Abth. des Allgem. Krankenhauses zu Wien.**

Vorräthig bei **J. v. Meurers Nachf.** und **W. Röntz** jr. u. **Christ. Unkelbach** in **Düsseldorf** u. **W. Custor** in **Köln** und Prof. **Dr. Drosche.** 9

---

9 goldene Medaillen und Ehrendiplome

LIEBIG

Company's

Fleisch-Extract.

9 goldene Medaillen und Ehrendiplome

aus FRAY-BENTOS (Süd-Amerika).

Nur ächt wenn die Etiquette eines jeden Topfes nebenstehenden Namenszug in blauer Farbe trägt.

J. v. Liebig

En gros-Lager bei dem Correspondenten der Gesellschaft:
Herren Aug. Bennert in Köln.

Zu haben bei den grösseren Colonial- und Esswaaren-Händlern, Droguisten, Apothekern etc. 31

Tuch-Ausstellung

in Augsburg.

Nachdem sich unser Etablissement in hiesiger Gegend durch seine große Leistungsfähigkeit, sowie durch prompte und reelle Bedienung in den besseren Kreisen schon allgemein Eingang verschafft hat, empfehlen wir für die bevorstehende Frühjahrs- und Sommer-Saison unsere Nouveautes zu Original-Fabrikpreisen und bietet sich für Jedermann die günstigste Gelegenheit, auf die vortheilhafteste Weise aus erster Hand zu beziehen.

Wir haben den Beschluß gefaßt, statt, wie üblich, nur ganze Stücke an Consumenten abzugeben, nunmehr auch kleinere Quantitäten zur gleichen Begünstigung an Privatleute zu erlassen.

Das Unternehmen der Tuch-Ausstellung ist auf die strengste solide Basis gegründet und hat in Folgedessen eine rapide Ausdehnung gewonnen. Für frische, reelle, fehlerfreie Fabrikate wird Garantie geleistet.

Wir versenden Muster nach allen Gegenden franco und kann man sich überzeugen, daß durch diesen Bezug, für den Käufer große Vortheile entstehen; die Waare wird ohne Unterschied des Factura-Betrages überallhin portofrei geliefert und erwachsen dem Auftraggeber keinerlei Unkosten.

Das Sortiment unserer Collection enthält eine reiche Auswahl von allen in- und ausländischen Erzeugnissen der Tuchmanufactur und wird jeder Interessent, der von den Proben Einsicht nimmt, selbst bei verwöhntem Geschmacke seinen Wunsch befriedigen können.

Muster franco! **Waarensendungen franco!**

Adresse: **Tuch-Ausstellung, Augsburg.**
(Wimpfheimer & Cie.)

Englisch Melton und Stiped Melton (Regenmäntel-Stoffe), Breite 120 Ctm., per Meter Mk. 1. 10. — Prima Melton in allen Farben zu Regenmäntel und Jacken, Breite 130 Ctm., per Mtr. 2. 60 — Englisch Stella, prima Qualität, zu Regenmäntel, Breite 130 Ctm. per Mtr. 3. 50. — Englische wasserdichte Joppen und Reisemäntelstoffe, Breite 124 Ctm., per Mtr. Mk. 4. 50. — Engliche Zwirn-Bukskins, reine Wolle, sehr dauerhaft, zu completen Anzügen, Br. 124 Ctm., p. Mt. Mk. 5. — Englische Doeskins, geeignet für Knaben-Garderobe, Br. 120—124 Ctm., p. Mt. Mk. 2. 60 — 3. 80. — Englische Cheviots, gute Qualitäten, zu completen Anzügen, Breite 130 Ctm., p. Mt. Mk. 5. 60. — Englisch Beaconsfield, zu Anzügen, Br. 124 Ctm., p. Mt. M. 5. 60. — Englische Twills in reiner Wolle, zu Beinkleidern, Br. 130 Ctm., p. Mt. Mk. 6. 50. — Sommer-Bukskins, deutsches Fabrikat, reine Wolle in den neuesten Couleurs Br. 120 Ctm., p. Mt. 4 Mt., sehr beliebt zu Knaben-Garderobe. — Larochette Bukskins, neuestes für Anzüge, demi saison, Br. 136 Ctm., p. Mt. Mk. 6. 50. — Luxemb. Sommer-Bukskins in allen Farben, Neuestes für feine Frühjahrs-Anzüge, Br. 132 Ctm., p. Mt. Mk. 5. — Englische, deutsche und österreichische Kammgarne zu feinen Salon-Anzügen, Br. 140 Ctm., p. Mt. Mk. 7. 50, 9. — bis 12. —. — Verviers Sommer-Bukskins, Br. 140 Ctm., hochfeine Nouveautes, p. Mt. Mk. 7. 50. — Sedan-Bukskins, das Feinste zu egalen Anzügen für Frühjahr und Sommer, p. Mt. Mk. 9. —. — Forster, Crimmitschauer und Peitzer Bukskins, p. Mt. Mk. 5. 50., 6. —, 7. —. bis 8. 50. — Schwarze englische Union-Clothes, Br. 120 Ctm., p. Mt. Mk. 2. 60. — Schwarze Tuche, Satins, Croisé und Delustré in prima Qualitäten (matt und glanzreich), p. Mt. Mk. 4. 50, 6. —. 7. —, 8. —, 9. —, 10. —, 11. — und 12. —. — Reinwollene Diagonals zu Frühjahrspaletots in allen existirenden Farben, Br. 130 Ctm., p. Mt. Mk. 6. —. — Manchester Kammgarne zu Paletots und Frühjahrs-Anzügen. Br. 140 Ctm., p. Mt. Mk. 12. —. — Für Feuerwehr- und sonstige Vereine empfehle schwere Landwolltuche, Br. 118—124 Ctm. p. Mtr. Mk. 2. 60., 3. —, 3. 80., 4. 50., 5. 25., 6. —. — Englisches wasserdichtes Ledertuch zum Strapazieren, Br. 124 Ctm., p. Mt. Mk. 7. —. — Glatte modefarbige Tuche und Bukskins. p. Mt. Mk. 5. 50 und 6. 50. — Aechte wollfarbige feine Diana-Stoffe, Br. 140 Ctm., p. Mt. Mk. 7. 50, besonders dauerhaft, für Paletots und Regenmäntel. — Brünner Diagonal-Paletots, Br. 140 Ctm., p. Mt. Mk. 8. 50. — Englische Cheviots, prima Qualität, zu completen Anzügen und Paletots, Br. 159 Ctm., p. Mt. Mk. 9. 50. 437

Manufactur-Waaren
jeder Art.

Herren-Garderoben
auf Wunsch nach Maass.

Kinder-Anzüge.

Regen-Mäntel.
Jaquets und Dollmans.

Mobilien.
Betten. Matratzen.

Lieferung ganzer Aussteuern.

Auf
wöchentliche oder **monatliche**
Abzahlung
bei
A. Friedländer,
Düsseldorf,
Elberfelderstrasse 4.
1. Etage.
Täglich ohne Ausnahme bis Abends 10 Uhr geöffnet.

Frauenstrümpfe 826
Manns-Socken, Arbeits-Jacken, Kinder- und Knaben-Jacken 2c. 2c. eigenes Fabrikat en detail zu Fabrikpreisen bei **Jos. Otten,** Kreuzstraße 69 am Alexanderplatz.

Deutsch-Französisches Pensionat
zu Theux in Belgien.
Unter Leitung der Töchter vom Kreuze.

Dieses Institut bietet gleichzeitig alle Mittel zur Vorbereitung auf das höhere Lehrfach, im Anschluß an das Elementarexamen.

Das Sommersemester beginnt am 5. April. Um nähere Auskunft wolle man sich an die Vorsteherin des Pensionates wenden. 667

Billig! Billig!
Verkaufe bis auf weiteres:
Prima holländ. Butter,
fein von Geschmack, per Pfund 86 Pfg., **kistenweise** billiger, sowie sämmtliche
Colonial-Waaren
billigst.
Heinrich Stevens,
Alexanderplatz 15.
499

Geräum. Unterhaus
in letzten Jahren zum Betr. einer Restaurat. benutzt, per April l. J. zu verm. N. in der E. ds. Bl. 469

Sarg-Magazin
August Salm,
Andreasstraße Nr. 7.
851

Reingewaschene Kleincoaks
liefert zu billigsten Preisen frei an's Haus 563
H. Müller, Fuhrunternehmer, Immermannstraße 54.

Samen-Handlung
von
Gebrüder Otten,
25 Burgplatz 25. 437

Holz-Kohlen
stets vorräthig. Grafenbergerstr. 2.

Ia. Laberdan,
per 1/1 Tonne Mark 50.—.
„ 1/2 „ Mark 26.50.
„ 1/4 „ Mark 15. —,
gegen Nachnahme oder Einsendung des Betrages empfiehlt
Emder Heringsfisch-Actien-Gesellschaft. 533

Meine vorräthigen 534
Bretter,
Eichen-, Buchen-, Weiden- und **Bauhölzer,** sowie **oberländer Tannen-Bauhölzer** empfehle ich bestens auf meinem Dampfsägewerk **Eisenb.-Station Großenbaum,**
Herm. Clasen.

Stallung und Lagerraum zu vermiethen. Düsselthalerstr. 29. 678

Düsseldorfer
Stadt-Theater.

Freitag, den 13. Februar 1880.
112. Vorstellung im Abonnement.
Benefiz für Fräulein Ida Traut.
Das Glöckchen des Eremiten.
Komische Oper in 3 Akten von Aimé Maillard.

Samstag, den 14. Februar 1880:
Cyclus klassischer und volksthümlicher Stücke zu ermäßigten Preisen.
22. Vorstellung.
Zopf und Schwert.
Historisches Lustspiel in 5 Akten von Gutzkow.

Cigarren-
Abschnitt-Sammel-Verein
zu Düsseldorf.

Generalversammlung.
Sonnabend, d. 21. Febr. 1880, Abends 8 Uhr,
im Vereins-Lokal.

Tagesordnung:
1. Rechenschaftsbericht des Vorstandes.
2. Neuwahl des Vorstandes.
3. Wahl zweier Rechnungs-Revisoren.
4. Nomination zweier Ehrenmitglieder.

Der Vorstand.

Eine getigerte Dogge zugelaufen. N. bei Wirth **W. Zimmer,** Bilkerthal.

Auf der Golzheimerheide wurde am Dienstag eine goldene Uhr gefunden. Dieselbe kann vom Eigenthümer abgeholt werden bei **Mich. Contureau,** Ulmenstr. 75, Derend.